

# Wo der Mohn blüht

Lange war Czernowitz Ziel von Kulturtouristen aus dem deutschsprachigen Raum.

Unser Gast Reiner hat ein Foto dabei. Es zeigt ihn, den deutschen Journalisten, vor 25 Jahren in Czernowitz, beim Interview mit Rosa Roth-Zuckermann 1999. Das Foto wird vielen bekannt vorkommen, die die Geschichte der Holocaust-Überlebenden aus dem Film „Herr Zwilling und Frau Zuckermann“ von Volker Koepp kennen. Rosa Zuckermann starb drei Jahre später.

„Ach, du warst das also!“ – meine Germanistik-Kollegin und Freundin Olha und ich sind begeistert. Wir schreiben das Jahr 2024. Reiner aus Hamburg ist wieder in Czernowitz, dieses Mal mit einer deutschen Gruppe. Wir stehen vor den Gräbern von Matthias Zwilling und Rosa Roth-Zuckermann auf dem jüdischen Friedhof. Es

## UKRAINISCHES TAGEBUCH

ist Hochsommer. Was die sonst gewohnte Optik stört: Die Gräser auf den weiten Teilen des Friedhofs sind vergilbt und trocken, der Anblick wirkt beinahe gespenstisch. Umso mystischer erscheint das Bild, das sich uns vor den beiden Gräbern eröffnet: Hochgewachsener Klatschmohn blüht uns üppig entgegen. Nirgendwo sonst ist er zu sehen, aber hier – als hätte er auf einen Besuch gewartet. Wie einst am Grab eines der bekanntesten Czernowitzer, Paul Celan. In einem Gedicht von Rose Ausländer, in dem die ebenfalls hier geborene Poetin über die Pariser Ruhestätte von Celan schreibt, heißt es „Nicht Überflüssiges / nur / wilder Klatsch-Mohn dort“.

Der Besuch des jüdischen Friedhofs war in der Regel ein fester Programmpunkt bei Bildungs- und Studienreisen, die seit dem Fall des Eisernen Vorhangs Touristen aus dem deutschsprachigen Raum nach Czernowitz führten. Doch damit ist es seit dem Angriffskrieg vorbei. Die Gruppe mit 17 Deutschen kommt aus einem anderen Anlass. Sie sind da, trotz der offiziellen Warnung des Auswärtigen Amtes, um 23 Familien kennenzulernen, die seit Dezember 2023 im Rahmen des Projekts „Winterwärme. Ukraine-Hilfe direkt“ unterstützt werden. Julian Gröger, der im moldawischen Chişinău für die Heinrich-Böll-Stiftung arbeitet und den Verein Active Commons leitet, rief das Projekt ins Leben. Im Dezember 2023 kam er nach Czernowitz, damals allein, wir besprachen die Idee und machten schnell Nägel mit Köpfen. Aus ursprünglich zehn Familien wurden immer mehr. Ihre Geschichten schrieben sie für die Webseite des Active-Commons-Vereins auf. Mehrere Zoom-Treffen folgten, nun entschieden sich mehrere Spenderinnen und Spender, zu einer echten Begegnung nach Czernowitz zu kommen. Das

klassische Czernowitz-Programm steht nicht mehr im Vordergrund, aber ein wenig Kulturgeschichte muss auch sein.

Im Film von Volker Koepp wurde vor 25 Jahren mit Rosa Zuckermann über den Krieg gesprochen – über den, der längst vorbei war. Nun drehen sich alle Gespräche wieder um den Krieg – um den, der unsere Gegenwart bestimmt. „Unsere“ Familien sind entweder in den besetzten oder in den frontnahen Gebieten zu Hause, Czernowitz wurde ihre Wahlheimat. Wobei es das „Zuhause“ von einigen gar nicht mehr gibt.

Der Höhepunkt des Programms ist ein gemeinsamer Abend im Restaurant Pleso. Bis auf zwei Familien, bei denen auch Väter da sind, sind die Familien ausschließlich mit Frauen vertreten. Für viele ist es der erste Anlass seit dem Beginn des Angriffskriegs auszugehen. Oder sich ein neues Kleid zu kaufen. Einen geselligen Abend zu verbringen. Die Unterhaltung ist nicht einfach, weil sich die wenigsten Ukrainer und Ukrainerinnen auf Englisch verständigen können, wir sind vier Personen als Sprachhilfe da, aber bei der großen Runde ist das nicht ausreichend. Dennoch sind primär Emotionen, Herzlichkeit und Empathie wichtig. „Mir geht das Ukrainisch sowie das Russisch aus, um auszudrücken, was ich spüre“, sagt Tanja aus Kramatorsk am Ende ihrer Dankesrede.

Seitens der ukrainischen Gäste ist die Verwunderung groß: Für viele ist es die erste Begegnung mit „ausländischen Menschen“, kaum jemand glaubte daran, dass trotz des Krieges Gäste ins Land kommen. Menschen, die bereit sind zu spenden, damit jemand hier davon Stromkosten bezahlen oder den Kindern einmal Süßigkeiten kaufen kann, sitzen auf einer Seite. Menschen, die ihr Leben trotz aller Verluste an einem neuen Ort meistern, auf der anderen. Und ich als Schaltstelle zwischen beiden Seiten bin glücklich, ein paar Tage später zu hören, dass die deutschen Freunde diese Ukraine-Hilfe aufrechterhalten wollen. Vielleicht klappt es sogar mit einer Benefizveranstaltung in München, Reinhard und Hansjörg möchten sich jedenfalls dafür einsetzen. Der kommende Winter wird sehr hart werden.

**Oxana Matiychuk**



**Oxana Matiychuk** arbeitet am Lehrstuhl für ausländische Literaturgeschichte und slawische Philologie an der Uni von Czernowitz. In unregelmäßigen Abständen führt sie für die SZ Tagebuch.

FOTO: UNIVERSITÄT AUGSBURG/IMAGO/BEARBEITUNG:SZ